

Susan Schlotthauer

Kontaktinduzierter Sprachwandel im Bereich der estnischen Verbretion? Teil I: Verbkomplemente in Form kasusmarkierter Nominalphrasen

Zusammenfassung

Die sprachliche Beeinflussung des Estnischen durch das Deutsche wird in neueren Publikationen zur Sprachkontaktforschung (Thomason & Kaufman 1988, Thomason 2001, Aikhenvald 2006, Heine & Kuteva 2006) gern als ein gut dokumentiertes Beispiel für langfristige strukturelle Interferenzen herangezogen, illustriert wird dies u.a. an Interferenzen in den Bereichen Wortfolge, Partikelverben, Artikelsystem, Instrumental-/Komitativbedeutung. Allein eine Betrachtung der synchronen Verhältnisse beider Sprachen lässt kontaktinduzierten Sprachwandel im Estnischen als evident erscheinen, so möchte man die Forschungslage erklären. Tiefergehende, in die diachronen Verhältnisse einsteigende Untersuchungen fehlen bis auf wenige Ausnahmen (Hasselblatt 1990, Habicht 2000). Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwieweit der Bereich der estnischen Verbretion von deutschem Einfluss erfasst wurde. Zunächst werden Komplemente in Form von Nominalphrasen einer detaillierten Analyse unterzogen; eine Untersuchung von Komplementen in Form von Adpositionalphrasen folgt in einem gesonderten Beitrag in der nächsten Ausgabe.

1. Deutsch und Estnisch im Rahmen der Sprachkontaktforschung

Wie lässt sich die Sprachkontaktsituation Deutsch-Estnisch in das Bild der aktuellen Sprachkontaktforschung einfügen? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden. Thomason & Kaufman (1988) führen in die Sprachkontaktforschung die deutliche Unterscheidung zweier Sprachkontaktsituationen mit jeweils ganz unterschiedlichen Auswirkungen auf die betroffenen Sprachen ein: (*interference through*) *borrowing* ('Interferenz über Entlehnung') und (*interference through*) *language shift* ('Interferenz über Sprachwechsel'). Gleichzeitig und unabhängig davon hat auch Coetsem (1988) diese Unterscheidung (speziell in Bezug auf den

phonologischen Bereich) getroffen, bei ihm *phonological borrowing* und *imposition* genannt (Coetsem 1988: 10/11). Definiert wird *borrowing* als "incorporation of foreign features into a group's native language by speakers of that language" (Thomason & Kaufman 1988: 37), dabei bleibt die aufnehmende Sprache erhalten, wird aber durch die aufgenommenen Elemente verändert. Im Allgemeinen werden zu Beginn einer Entlehnungssituation, wenn der nach Thomason & Kaufman (1988: 77) „kulturelle Druck“ noch minimal ist, nur lexikalische Einheiten des peripheren Wortschatzes übernommen; bei verstärktem „kulturellen Druck“ sind auch Entlehnungen im phonetisch-phonologischen und morphosyntaktischen Bereich zu erwarten. Thomason & Kaufman (1988: 74–76) unterscheiden fünf verschiedene Stufen des Entlehnungsprozesses und ordnen diese auf einer Skala an, die von der Übernahme reiner Kulturwörter bis zur massiven Beeinflussung des grammatischen Systems unter Einschluss der Flexionsmorphologie reicht. Von Metslang (1997: 172) und auch bereits von Thomason & Kaufman selbst (1988: 84) wird die strukturelle Beeinflussung des Estnischen durch das Deutsche gemäß dieser Skala als „moderate strukturelle Entlehnung“ (entspricht der Stufe 4) eingestuft.

Eine sprachliche Beeinflussung in Form von *interference through shift* ist aus soziolinguistischer Sicht hingegen dadurch gekennzeichnet, dass eine gesamte Sprechergruppe eine andere Sprache annimmt, diese aber fehlerhaft erlernt. Die Fehler breiten sich aus, indem sie von den Muttersprachlern der Zielsprache übernommen werden. Bei der Zielsprache handelt es sich in den meisten Fällen um die „dominante“ Sprache eines Gebiets, diese Sprache ist in bestimmten (wichtigen) Bereichen das bevorzugte Kommunikationsmittel innerhalb einer zweisprachigen Sprechergruppe. Die Norm der dominanten Sprache wird durch die Muttersprachler gesetzt, je größer diese Gruppe ist, desto weniger Fehler der Nichtmuttersprachler werden toleriert. Im Gegensatz zur Entlehnung beginnt die Interferenz hier nicht im Bereich der Lexik, sondern im lautlichen und syntaktischen Bereich. Zu erklären ist dies damit, dass für eine erfolgreiche Kommunikation in der neu erworbenen Sprache das Vokabular von größter Notwendigkeit ist, hingegen die Aussprache und die Abfolge der Wörter im Satz für den Zweck der Verständigung gegenüber dem Lexikon sekundär sind. So setzt sich der Einfluss der Muttersprache in den Bereichen Phonologie und Syntax am ehesten durch.

Die Frage, der sich die deutsch-estnische Kontaktlinguistik zu stellen hat, lautet: Welche der beiden Arten von sprachlicher Interferenz liegt im

Falle des deutschen Einflusses auf das Estnische vor? Ist es tatsächlich „Entlehnung“ (*borrowing*) wie Thomason & Kaufman und Metslang wie selbstverständlich annehmen?

Denn nicht zu vernachlässigen ist die Möglichkeit, dass eine Sprache sowohl von Entlehnungsprozessen als auch Substrateinfluss erfasst wird (Thomason & Kaufman 1988: 45). In einem Fall einer über mehrere Jahrhunderte andauernden gesellschaftlichen Zweisprachigkeit, wie er in Bezug auf das Deutsche im Baltikum vorliegt, erscheint es schwierig, eine Trennung beider Prozesse vorzunehmen bzw. bei diachroner Analyse im Nachhinein zu entscheiden, welcher Prozess für welche Interferenzerscheinung maßgeblich gewesen ist.

Van Coetsem (1988: 13–17) weist auf den Fakt hin, den man auch bei der Betrachtung deutschen Einflusses auf das Estnische nicht außer Acht lassen darf, nämlich die Möglichkeit einer Beeinflussung der Norm der nicht-dominanten Sprache (in diesem Fall des Estnischen) durch dominante (hier deutsche) Sprecher, für die die nicht-dominante Sprache Zweitsprache ist. Im Falle des deutsch-estnischen Kontakts können wir ohne weiteres davon ausgehen, dass die Beeinflussungen nicht nur durch estnische Muttersprachler verursacht waren, es sich also im Sinne von Thomason & Kaufman nicht nur um Entlehnung handelt, sondern dass bei der Übernahme deutscher Interferenzen ins Estnische auch deutsche Muttersprachler eine wesentliche Rolle spielten. Dies betrifft in erster Linie die Entstehungszeit der estnischen Schriftsprache, in deren Anfängen waren fast ausschließlich deutschstämmige Geistliche die treibende Kraft. Schließlich waren deutsche Muttersprachler die ersten und über lange Zeit hinweg die einzigen, die estnische Texte schrieben, übersetzten und das Estnische in Grammatiken und Wörterbüchern dokumentierten. Insbesondere die syntaktischen Eigenheiten des Estnischen deuten auf eine Beeinflussung durch deutsche Muttersprachler hin. In diesem spezifischen Fall müsste man somit von einem deutschen Superstrat im Estnischen sprechen, das durch das hohe Prestige, das die deutschstämmigen Geistlichen besaßen, bedingt ist; viele ihrer „Fehler“ wurden nach einer gewissen Zeit nicht mehr als solche betrachtet, „weil sie gedruckt und gelesen worden sind“ (Hasselblatt 1990: 29).

Doch wollte man von einem Superstrat sprechen – also einer Sonderform der *interference through shift* –, so wäre Vorsicht angebracht: Die deutsche Bevölkerung hat ihre Muttersprache nicht aufgegeben, es

liegt kein Sprachwechsel i.e.S. vor, deshalb kann auch von einem Superstrat im herkömmlichen Sinne keine Rede sein. Hinzu kommt auch, dass ein fortwährender Zuzug deutschsprachiger Bevölkerung nach Estland stattgefunden hat. Zwar ist davon auszugehen, dass deutsche Interferenzen in der estnischen Rede (und „Schreibe“) der deutschen Muttersprachler Ausgangspunkt für die langfristigen Interferenzen waren, doch muss die danach einsetzende Entwicklung als Entlehnungsprozess in die Rede estnischer Muttersprachler aufgefasst werden. Damit wären dann auch die hohe Anzahl an deutschen Lehnwörtern erklärt,¹ die für *language shift*-Prozesse im eigentlichen Sinne nicht typisch sind. Eine eben solche Kontaktsituation beschreibt auch Thomason (2001: 5):

Both types of interference will combine to form the shifting group's version of the TL [target language]. But as the original TL speakers integrate into a single community with the shifting group, they will borrow – in the narrow sense of Thomason & Kaufman 1988 – some features from the shifting group's version of the TL; the result will be a third version of the TL, a version that incorporates a subset of the interference features in the shifting group's version.

2. Einige Bemerkungen historischer Art

Einige Worte zum historischen Hintergrund: Die deutsche Herrschaft im heutigen Estland setzte im 13. Jh. ein, zunächst auf den südlichen Teil beschränkt, bis 1346 Dänemark Nordestland an den Deutschen Ritterorden verkaufte. Dieser belehnte nun deutsche Ritter und Bürger mit Besitzungen, die Gründung von Städten nahm mit dem Anschluss an die Hanse großen Aufschwung. Bis zum 16. Jh. stieg der Anteil der deutschen Bevölkerung an der Gesamteinwohnerzahl der Städte auf ca. ein Drittel. Betrachtet man die Aufteilung der verschiedenen Nationalitäten nach der sozialen Schichtung, zeigt sich die herausgehobene Stellung der Deutschen: Die Oberschicht in Tallinn war zu 100% deutsch, die Mittelschicht zu 59%, die Unterschicht dagegen nur zu 2%, währenddessen die Esten zu 73% die Unterschicht und nur zu 18% der Mittelschicht stellten (Johansen & Mühlen 1973: 124).

Die Geistlichkeit wurde vollkommen von Deutschen dominiert, bis ins 19. Jh. hinein waren Esten unter den praktizierenden Pfarrern eine un-

¹ Nach einer Auszählung von Rätsep (1983) beläuft sich die Anzahl niederdeutscher Lehnwörter auf ca. 800, die der hochdeutschen Lehnwörter auf ca. 500 (von insgesamt ca. 2200 seit dem 12. Jh. entlehnten Wortstämmen).

bedeutende Minderheit.² Dagegen gab es unter der Bauernschaft überhaupt keine Deutschen (Mitzka 1923: 94).

An dieser Situation änderte sich auch nichts, als der Deutsche Orden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts seine Macht verlor und 1559 die Provinz Ösel-Wiek an Dänemark und kurz darauf 1561 Nordestland an Schweden abtreten musste. Mitte des 17. Jahrhunderts gelangte ganz Estland unter schwedische Herrschaft. Dennoch blieb Estland weitestgehend deutschsprachig, außerhalb des bäuerlichen Lebens kam der estnischen Sprache keinerlei Bedeutung zu. Auch nachdem im Großen Nordischen Krieg Estland an Russland fiel und zum russischen Gouvernement wurde, blieb die beherrschende Stellung der Deutschen im wirtschaftlichen und kulturellen Leben Estlands erhalten. Sie schwächte sich erst mit dem Ende des 19. Jh.s einsetzenden Russifizierungstendenzen ab und wurde durch die Ausrufung der estnischen Unabhängigkeit 1918 sowie endgültig durch die Aussiedlung der Deutschen 1939 beendet.

Die wechselnden politischen Verhältnisse haben somit an der vorherrschenden Stellung des Deutschen in fast allen Lebensbereichen nichts geändert. Der einheimischen Bevölkerung Estlands war es so gut wie unmöglich einer Berührung mit deutscher Sprache und Kultur aus dem Weg zu gehen; abseits der Städte war die Kirche Träger dieses Einflusses.

3. Materialgrundlage und Methodik

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Ähnlichkeiten auf dem Gebiet der Verbrektion des Estnischen und Deutschen zunächst synchron darzustellen, sie in den Rahmen der (insbesondere deutschen) Sprachentwicklung einzuordnen und ausgehend davon die Frage zu klären, inwieweit sich diese Ähnlichkeiten auf Sprachkontakt zurückführen lassen. Denn als Erklärung kommen selbstverständlich auch universale Grammatikalisierungsprozesse bzw. eine zufällige Übereinstimmung in Frage. Insbesondere auf das Zusammenspiel externer und interner Sprachwandelprozesse wird bei der Betrachtung der Verbrektionen einzugehen sein. Der Bereich der Verbrektion ist sicherlich ein Paradebeispiel für eine „Analogie zwischen zwei Sprachen“ (Anttila 1989: 170), basierend auf der

² Nach Wittram (1939: 211) sollen 1881 von insgesamt 142 Pfarrern in Est- und Lettland nur 10 der einheimischen Bevölkerung angehört haben.

Identifikation zweier Funktionswörter (z.B. zweier Adpositionen) und der sich daran anschließenden Funktionserweiterung des betreffenden Funktionswort in der Replikasprache nach dem Vorbild der Modellsprache (vgl. Weinreich 1953: 30). Speziell in diesem Bereich der „Lehngrammatikalisierung“ ist die Rolle der internen Faktoren und die der externen Faktoren schwer, wenn nicht gar unmöglich, auseinanderzuhalten.

Den „Verdacht“, dass bestimmte Rektionstypen im Estnischen deutschen Ursprungs sein könnten, hat bereits der estnische Sprachreformer Johannes Aavik (1912: 354) geäußert. Insbesondere Adpositionalphrasen, die er gern durch ans Finnische angelehnte Alternativkonstruktionen ersetzt gesehen hätte, waren es, die seine Aufmerksamkeit erregten. Angeführt werden von ihm Beispiele wie *Jumala sisse uskuma* wörtl. ‘in Gott glauben’, *kellegi peale lootma* ‘auf jemanden hoffen’, *millegi üle naerma* ‘über etwas lachen’, die allesamt auch in vorliegender Arbeit zur Sprache kommen werden.

In Ermangelung estnischsprachiger Quellen aus der Zeit vor Einsetzen des deutsch-estnischen Sprachkontakts dient das Finnische als Vergleichsbasis. Der Zustand des Finnischen wird aufgrund der vorherrschenden Meinung zu dessen Konservativität als derjenige angenommen, der die ostseefinnischen Strukturen am besten bewahrt hat, und somit hypothetisch auch den Sprachzustand des Estnischen vor dem anzunehmenden Einfluss des Deutschen repräsentieren kann. Alle estnischen Verben, bei denen sich zu ihrem finnischen Bedeutungsäquivalent ein Unterschied hinsichtlich des Rektionsverhaltens feststellen ließ, sind in dieser Studie aufgeführt und bilden somit letztendlich das Korpus für die Untersuchung.

Grundlage der Studie ist die Auswertung des estnisch-deutschen Wörterbuches von Johann Ferdinand Wiedemann (WWB), das im Jahre 1869 in erster Auflage erschien. Darüber hinaus wurde Wiedemanns estnische Grammatik von 1875 (WGR) ausgewertet. Die Wahl dieser Quellen liegt darin begründet, dass sie eine noch „unverfälschte“, d.h. von den sprachpflegerischen Bemühungen des 20. Jh.s noch nicht erfasste, Volkssprache repräsentieren. Für einen möglichen fremdsprachigen Einfluss bedeutet dies, dass ein solcher tief im Estnischen verwurzelt sein muss, wenn er auch in der bäuerlich-ländlichen Umgangssprache zutage tritt, die sich in Wiedemanns Wörterbuch und Grammatik findet. Aus diesen Quellen sind alle Beispielphrasen zur Analyse herangezogen worden, die Auskunft über die Rektionsverhältnisse der betreffenden Verben geben. Aus dem sich daraus ergebenden Korpus wurden alle Verben isoliert und aus der weiteren Analyse ausgeschlossen, die nur ein

direktes Objekt (d.h. Partitiv- oder Akkusativobjekt) als Komplement bei sich führen, da hier keine für die Arbeit relevanten Erkenntnisse erwartet wurden. Zwischen dem Finnischen und Estnischen bestehen zwar sehr wohl Unterschiede hinsichtlich des Gebrauchs von Partitiv und Akkusativ als Objektkasus (vgl. Verben wie es. *nägema* / fi. *nähdä* ‘sehen’, die im Estnischen generell den Partitiv regieren, im Finnischen aber je nach Aspektualität mit Partitiv oder Akkusativ stehen), doch ist in diesem Bereich nicht von deutschem Einfluss auszugehen.

Die in den Jahren 1600–1606 verfassten Predigten Georg Müllers, die zu den ältesten längeren estnischen (allesamt von gebürtigen Deutschen verfassten) Texten gehören, werden einer Prüfung dahingehend unterzogen, ob die heute als deutsch erscheinenden Konstruktionen sich bis in die Frühphase der estnischen Schriftsprache zurückverfolgen und sich somit u.U. auf ein deutsches „Superstrat“ zurückführen lassen. Zur Auswertung dieser Texte wurde von dem über das Internet zugänglichen Korpus zur alten estnischen Schriftsprache der Universität Tartu Gebrauch gemacht (<http://www.murre.ut.ee/vakkur/Korpused/Myller/myllerj.htm>), aus dem auch die Beispielsätze zitiert werden.

Darüber hinaus wurden auch Belege aus anderen ostseefinnischen Sprachen in die Betrachtung einbezogen. Eine weitergehende Untersuchung müsste in jedem Fall derartige Vergleiche noch stärker berücksichtigen, denn nur mit Hilfe weiterer Belege kann mit größerer Sicherheit nachgewiesen werden, welche Rektionen auf indigener Entwicklung beruhen und welche tatsächlich fremdsprachlich beeinflusst sind. Nicht zu vernachlässigen ist aber die Tatsache, dass alle diese Sprachen einer z.T. tiefgreifenden Beeinflussung durch das Russische bzw. – im Falle des Livischen – durch das Lettische ausgesetzt waren und sind, so dass die Belege aus diesen Sprachen stets mit großer Vorsicht zu behandeln sind. Nötig wären auch in diesen Fällen gründlichere Untersuchungen dazu, welche dieser Konstruktionen auf Fremdeinfluss zurückzuführen sind. Ein Versuch, russische Einflüsse im Bereich der Rektion des Karelischen darzustellen, stammt von Öispuu (1998). Angeführt werden von ihm Fälle der Verwendung eines dativischen Kasus (wie er auch im Russischen verwendet wird) bei Verben wie kar. *avuttua* ‘helfen’, *käškie* ‘befehlen’, *uškuo* ‘trauen, vertrauen, glauben’, *rakaštuo* ‘bedienen’, deren finnische Entsprechungen Partitivrektion aufweisen. Eben dieses Phänomen führt Mullonen (1967: 40) auch für das Wepsische an, auch hier regieren Verben

wie *abutada* ‘jemandem helfen’, *uksta* ‘jemandem glauben’, *loita* ‘zu jemandem beten’ den Allativ, den sie als Äquivalent für den russischen Dativ ansieht. Von Suhonen (1990: 101) wird eine systematische Fremdbeeinflussung der Verbrektion in den ostseefinnischen Sprachen insgesamt jedoch in Abrede gestellt. Er räumt jedoch ein, dass es durchaus Einzelercheinungen gebe, die auf fremden Einfluss hindeuten. Genannt werden von ihm allerdings nur das Livische mit evtl. vom Lettischen beeinflussten Konstruktionen sowie das Wepsische mit den eben angeführten Fällen. Spezielle Untersuchungen dazu, inwieweit sich im heutigen Estnischen fremde Einflüsse im Bereich der Verbrektion bemerkbar machen, wurden bisher offenbar noch nicht durchgeführt. Die Verbrektion in der älteren estnischen Schriftsprache ist Thema eines Artikels von Habicht (2001), in dem sie auf zahlreiche an das Deutsche erinnernde Rektionen hinweist, die sich in erster Linie durch einen verstärkten Gebrauch von Adpositionalphrasen auszeichnen. Deutscher Einfluss wird von ihr als gegeben vorausgesetzt. Keldt (2003) wiederum untersucht die Verbrektion in dem in der südestnischen Varietät verfassten Kirchbuch von Joachim Rossihnius (erschienen 1632) und findet auch da zahlreiche „deutsch anmutende“ Rektionen (vgl. *lootma kelle peale* ‘hoffen **auf** jemanden’, *ootama kelle peale* ‘warten **auf** jemanden’, *pelgama mille eest* ‘sich fürchten **vor** etwas’). Untersuchungsgegenstand dieser Studie sollen im Gegensatz dazu aber nur die Strukturen sein, die tatsächlich Teil des estnischen Sprachsystems wurden.

4. Bemerkungen zur Entwicklung der Verbrektionen im Deutschen

Der Zeitraum, in dem der Kontakt zwischen dem Deutschen und Estnischen zu verorten ist, erstreckt sich über mehrere Jahrhunderte. Auszugehen ist davon, dass die ersten direkten sprachlichen Kontakte ins 12.–13. Jh. fallen. In den ältesten uns vorliegenden schriftlichen Quellen des Estnischen, die aus dem 16.–17. Jh. stammen, können sich neben den Interferenzen, die auf unzureichender Sprachbeherrschung der Autoren beruhen, bereits auch langfristige Interferenzen manifestieren, die aus der gesellschaftlichen Zweisprachigkeit der vorangegangenen Jahrhunderte herzuleiten sind. Ebenso wie auch späterhin weitere Interferenzen ihren Weg ins Estnischen gefunden haben können.

Der im Fokus stehende Abschnitt der deutschen Sprachgeschichte (14.–17. Jh., d.h. recht genau die Periode des Frühneuhochdeutschen) ist im Bereich der Verbrektion durch starke Umwälzungen gekennzeichnet, deren

zentrale Linie die des Rückzugs des Genitivs als Objektkasus und des Aufkommens neuer Präpositionalobjekte ist. Dies trifft in gleicher Weise auch auf das Mittelniederdeutsche zu (vgl. Schröder 1938: 104).

Für das Althochdeutsche ist die Existenz von Präpositionalobjekten, d.h. von Verbkomplementen mit semantisch leerer Präposition, noch umstritten; vereinzelt sind aber bereits Präpositionalobjekte anzutreffen, z.B. *denken an* (Ebert 1986: 54). Die Ablösung des Genitivs als Objektkasus durch präpositionale Objekte beginnt im Mittelhochdeutschen (z.B. bei *sich schämen*, vgl. Ebert 1986: 40) und kommt dann in frühneuhochdeutscher Zeit in starkem Maße zur Geltung. Untersuchungen hierzu liegen u.a. von Rausch (1897), Ebert (1986) und Fischer (1987, 1991) vor. Vergleichbar ist die Situation im Niederdeutschen. Für das Altniederdeutsche kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob bereits Präpositionalobjekte vorliegen. So ist im Heliand z.B. die Verbindung *thenkian te* ‘denken an’ zwar zweimal belegt, doch kann es sich hier ebenso gut um eine austauschbare Adverbialangabe handeln (Romare 2004: 138). Für das Mittelniederdeutsche erkennt Romare (2004: 216) das Präpositionalobjekt allerdings als Kategorie an, bei jedoch noch starker Variabilität der Präpositionen: Vgl. in den Predigten von Johannes Veghe (1490–1500) die Varianz zwischen *in* und *an* beim Verb *truwen* ‘glauben an’, *In gode getruwe ic* vs. *Ic getruwede auer an die, here* (Romare 2004: 217). Laut Schröders Untersuchungen (1938: 104) überwiege im Mittelniederdeutschen der Genitiv noch die Ersatzbildungen durch Präpositionalphrasen.

Wie jeglicher Sprachwandel setzen sich die Präpositionalobjekte allmählich durch, lange Zeit besteht Variation zwischen beiden Objekten – und in der Mehrzahl der Fälle stehen verschiedene Präpositionalobjekte als Alternativen zur Verfügung, die mehr oder weniger frei variieren. Rausch (1897) untersucht 260 zwei- oder dreistellige Verben, die ursprünglich über ein genitivisches Komplement verfügten und kommt zu dem Schluss, dass „die große Mehrzahl aller Verben im 14.–15. Jahrhundert in ihrer genitivischen Konstruktion mit Erfolg erschüttert wird“, bei ca. 120 verschwinde der Genitiv völlig, bei ca. 75 sei er im Aussterben begriffen. Fischer (1987) betrachtet den Zeitraum der ersten Hälfte des 16. Jh.s differenziert nach Textsorten und stellt fest, dass Akkusativ- und Präpositionalobjekte in solchen Texten deutlich bevorzugt werden, die eine Nähe zur gesprochenen Sprache aufweisen und „auf einen größeren

Empfängerkreis gerichtet waren“ (Fischer 1987: 278). Genitivobjekte seien dagegen häufiger in Texten für einen kleineren, gebildeten Nutzerkreis, z.B. in Fachtexten. Auch Fischers (1991) Untersuchung zum Zeitraum um 1600 ergibt, dass die Ersetzung des Genitivs am ehesten in Texten mit „volkstümlichem Gepräge“ (Fischer 1991: 334) anzutreffen sei. Nach Sprachlandschaften geordnet ergibt sich (bei zugegebenermaßen eingeschränkter Aussagekraft) folgendes Bild (Fischer 1991: 314): Progressiv in der Verwendung von Präpositional- und auch Akkusativobjekten anstelle von Genitiven erscheint das Ostmitteledeutsche und das Ostoberdeutsche (omd. 47,4% Genitivobjekte, oobd. 45,4% Genitivobjekte, dagegen norddt. 57,4% bei einem Durchschnitt von 52,8% Genitivobjekten). Das Bild sei allerdings etwas verfälscht, da keine unterhaltenden und keine Privattexte aus dem norddeutschen Raum ausgewertet wurden (Fischer 1991: 316). Betrachtet man aber ausschließlich Chroniken und Berichtstexte aus Norddeutschland im Vergleich zu derartigen Texten aus anderen Gebieten, so wird der noch geringere Anteil an Genitivobjekten deutlich: 54,2% vs. omd. 58,8%.

Gegen Ende der frnhd. Zeit ist der Objektsgenitiv zwar noch oft gebräuchlich, „jedoch in vielen Fällen nur oder überwiegend in poetischem oder archaischem Stil oder in regionalem (meist süddeutschem) Gebrauch“ (Ebert 1986: 40). Nur bei einigen wenigen Verben hat sich der Genitiv als Objektkasus bis in die heutige Zeit erhalten.

Für den Untersuchungsbereich ergeben sich letztlich folgende Konsequenzen:

1) Die deutschen Kontaktvarietäten des Estnischen sind am ehesten im norddeutschen Sprachgebiet zu finden, hier haben wir es mit einer progressiven Sprachlandschaft zu tun, bei der wir im Kontaktzeitraum mit verstärktem Vorkommen bzw. bereits mit der Durchsetzung von Präpositionalobjekten rechnen können. Die Ausgangslage für die Annahme von möglichen Kontakteinflüssen, speziell für die Annahme von „Lehnübersetzungen“ deutscher Adpositionalphrasen ins Estnische, ist somit günstiger, als wenn das Genitivobjekt (wie im süddeutschen Raum) noch stärker im Sprachgebrauch verankert wäre.

2) Auch die Tatsache, dass der fortschreitende Gebrauch seinen Ursprung eher in der Umgangssprache hat, ist günstig für die Annahme von Kontakteinflüssen.

3) Aufgrund der noch nicht gefestigten Situation bezüglich der Wahl der Präpositionen in Präpositionalobjekten müssen (bzw. können) wir

immer von mehreren möglichen Vorlagen für eventuelle estnische Nachbildungen ausgehen.

5. Verbkomplemente in Form kasusmarkierter Nominalphrasen

Ein Vergleich des Gebrauchs der estnischen und finnischen Kasus im Bereich der Verbkomplemente zeigt wesentliche Unterschiede für die sechs Lokalkasus und den estnischen Komitativ. In der Verwendungsweise von Essiv und Translativ haben sich bei der Auswertung der Quellen keine Unterschiede zum Finnischen ergeben,³ und der Abessiv und der Terminativ kommen von vornherein nicht als Verbkomplement in Frage. Präsentiert werden die Daten in folgender Reihenfolge: Komplemente in Form der äußeren Lokalkasus Allativ und Adessiv (5.1), Komplemente in Form des Elativs (5.2) und schließlich Komplemente in Form des Komitativs (5.3).

5.1 Die äußeren Lokalkasus Allativ und Adessiv

Bei einer Gegenüberstellung des estnischen und finnischen Kasusgebrauchs fällt auf, dass im Estnischen die äußeren Lokalkasus (ALLATIV, ADESSIV, ABLATIV) einen weitaus breiteren Anwendungsbereich haben als die entsprechenden Kasus im Finnischen, sie also auch in Fällen gebraucht werden, in denen im Finnischen einer der inneren Lokalkasus (ILLATIV, INESSIV, ELATIV) benutzt wird. Demgegenüber ist die Anwendungsbreite der estnischen inneren Lokalkasus eingeschränkter. Dies betrifft nicht nur die Lokalkasus als Ergänzungen des Verbs, sondern auch adverbiale Bestimmungen zum Ausdruck temporaler oder lokaler Umstände: es. *tööl* [ADE] *olema* ‘auf Arbeit sein’ vs. fi. *töissä* [INE] *olla*, es. *seenele* [ALL] *minna* ‘in die Pilze gehen’ vs. fi. *sieneen* [ILL] *lähteä* (vgl. dazu auch

³ Der Gebrauch von Essiv und Translativ in den heutigen Standardsprachen unterscheidet sich allerdings sehr wohl voneinander: Der Essiv wurde erst im 19. Jh. wieder in die estnische Sprache eingeführt und ist nicht zuletzt deshalb im Gebrauch viel stärker eingeschränkt als sein finnisches Äquivalent: Vgl. es. *Pean sind oma sõbraks* [TRA]. ‘Ich halte dich für meinen Freund.’ vs. fi. *Pidän sinua ystäväni* [ESS]. ‘ds.’

Uuspõld 1992).⁴ Festzuhalten bleibt aber, dass diese Aussagen nur in Bezug auf die Standardsprachen ihre Gültigkeit haben, dialektal sind innerhalb des Estnischen Schwankungen im Gebrauch der Lokalkasus auszumachen.⁵ Eine detaillierte Analyse des Lokalkasusgebrauchs (bezüglich der Wahl der inneren oder äußeren Lokalkasus) in den Dialekten beider Sprachen harret noch ihrer Ausarbeitung. Zu den Verhältnissen im alten Schriftestnischen lassen sich dagegen recht klare Aussagen treffen: Schon in den ältesten, bis Ende des 16. Jh.s, überlieferten Texten des Estnischen ist – so haben Kingisepp & Ehasalu & Habicht & Peebo (1997: 87) festgestellt – die Vorkommenshäufigkeit des Allativs im Vergleich zu der des Illativs ungleich höher.⁶ Ähnliche Häufigkeitsverhältnisse bietet auch der Adessiv im Vergleich zum Inessiv. Interessanterweise gelten diese Verhältnisse aber nicht im Bereich der Trennungskasus, hier wird der Elativ als innerer Lokalkasus häufiger als der Ablativ verwendet. Gestützt wird diese Beleglage durch das Bild, welches die ersten Grammatiken des Estnischen bieten: In Stahls Grammatik (1637: 4) fehlen im Paradigma Illativ und Inessiv gänzlich. Allativ und Adessiv präsentiert er als Dativ, wobei er keine unterschiedlichen Kasus in beiden sieht, sondern den Allativ als Dativ Plural und den Adessiv als Dativ Singular bezeichnet. Auch bei Gutschlaff (1976/1648: 15) wird von den inneren Lokalkasus nur der Elativ angeführt und der Allativ als Dativ präsentiert. Selbst noch zu Beginn des 19. Jh.s, in der Grammatik von Hupel (1818) wird offensichtlich kein inhaltlicher Unterschied zwischen Adessiv und Allativ gemacht, beide gelten als Entsprechungen des deutschen Dativs: „Von diesem doppelten Dativ wird bald der eine bald der andere, doch mehr der letzte, nemlich der sich auf l endigende, gebraucht.“ (Hupel 1818: 31.) Diese Beurteilung bestätigen auch die Texte Stahls, der beide Kasus offenbar ohne

⁴ Im Finnischen ist darüber hinaus der Gebrauch des Essivs anstelle des Adessivs im Estnischen verbreiteter: es. *nädalavahetusel* [ADE] ‘am Wochenende’ vs. fi. *viikonloppuna* [ESS].

⁵ „Oft sind für dasselbe Verhältnis beide Gruppen der Locative gleich gut anwendbar, man kann z.B. sagen *töö on käzil*, *käzis* (die Arbeit ist unter Händen), *ta on ametil*, *ametis* (er ist im Amte), *hakkab tööle*, *tööse* (er macht sich an die Arbeit), *rukis on õiel*, *õies* (der Roggen ist in Blüte), *käib pählkil*, *pähklis* oder *marjul marjus* etc. (er ist beim Nüssepflücken, Beerenpflücken), [...]“ (WGR 341).

⁶ Nicht außer Acht lassen darf man allerdings die Tatsache, dass die Bestimmung der Kasusformen in diesen Texten z.T. große Schwierigkeiten bereitet, was besonders auf den sog. kurzen Illativ zutrifft, dessen Form sich in zahlreichen Fällen (wenn auch der Kontext keinen Aufschluss gibt) aufgrund der uneinheitlichen Orthographie schwer von Partitiv, Genitiv oder Nominativ abgrenzen lässt.

Bedeutungsunterschied verwendet, dabei aber den Adessiv bevorzugt (vgl. Ross 1997: 194). Die von Ross (1997: 187) vorgenommene Auszählung der Vorkommenshäufigkeit der Kasusformen bei Müller und Stahl zeigt die deutliche Übermacht des Allativs als Richtungskasus über den Illativ. Die von ihr angeführte Auszählung von Valge (1970: 153) zeigt die deutlich höhere Verwendungshäufigkeit des Allativs auch in neuerer Zeit. Eine Ursache für dieses Bild in der frühen Schriftsprache ist, dass statt Illativ und Inessiv meist die Postpositionen *sisse* ‘in ... hinein’ und *sees* ‘in’ verwendet werden, nur bei Lexemen mit überdurchschnittlicher Frequenz wie *taevas* ‘Himmel’ wird auf die analytische Konstruktion verzichtet (*Waidt Kolmandel Peiwal Surmast ielles v'llestoußnut ninck v'lles mennut Tajwase* [ILL] ‘aber am dritten Tag vom Tod wieder auferstanden und hinaufgefahren **in den Himmel**’, Müller 1.2.2). Der Elativ ist hingegen der übliche Trennungskasus, demgegenüber ist das Vorkommen des Ablativs verschwindend gering und die separativische Postposition *seest* ‘aus ... heraus’ kommt zumindest bei Müller gar nicht vor.

5.1.1 Der estnische Allativ gegenüber dem finnischen Illativ

Ein wiederkehrendes Muster, das sich bei einem Vergleich estnischer und finnischer Verbkomplemente erkennen lässt, ist die Entsprechung Allativ im Estnischen – Illativ im Finnischen (fi. *vaikuttaa johonkin* [ILL] ‘auf etwas einwirken’). Dabei handelt es sich sowohl um zwei- als auch um dreistellige Verben, die sich allesamt als „Verben des Beeinflussens“ (Breindl 1989: 197) charakterisieren lassen. Die deutschen Entsprechungen verlangen (mit Ausnahme von (*ein*)wirken) ein Präpositionalobjekt mit *zu*, was sich teilweise bis ins Ahd. zurückverfolgen lässt: *daz reizta got ze zorne*. (Notker 77, 17; GRWB Bd. 14), [...] *sondern iederman zur tugent ermanen sol*. (2 Macc. 6, 31; GRWB Bd. 3), [...], *die mûs man twingen zû dem dienste gotz* (Tauler pred. 182 Vetter; GRWB Bd. 32).

(1) *äritama* ‘reizen’: *vihale* [ALL] *äritama* ‘zum Zorn reizen’ (WWB 74)⁷

⁷ Alle Belege aus Wiedemanns Wörterbuch (WWB) und Grammatik (WGR) sind der heutigen estnischen Orthographie angepasst worden. Jedem Verb ist mindestens ein Beleg zugeordnet, der Aufschluss über die formale Realisierung seiner Ergänzungen gibt. Die Übersetzungen stammen allesamt aus den Wiedemannschen Quellen, wurden aber ebenfalls der aktuellen Orthographie angepasst. Aus Platzgründen wird zu jedem

- (2) *kihutama* ‘erregen’: *vihale* [ALL] *kihutama* ‘zum Zorn reizen’ (WWB 279)
- (3) *kiusama* ‘versuchen, verleiten’: *kurjale* [ALL] *kiusama* ‘zum Bösen verleiten’ (WWB 300)
- (4) *mõõduma* ‘messen intr.; einwirken’: *se kahju mõõdub ka rahvale* [ALL] ‘dieser Schade erstreckt sich auch, wirkt auch, auf das Volk’ (WWB 621)
- (5) *noomima* ‘ermahnen’: *korrale* [ALL] *noomima* ‘zur Ordnung rufen’ (WWB 680)
- (6) *sundima* ‘zwingen; richten’: *surmale* [ALL] *sundima* ‘zum Tode verurteilen’ (WWB 1091)
- (7) *turtsuma* ‘sprudeln, ausplatzen’: *naerule* [ALL] *ehk nutule* [ALL] *turtsuma* ‘in Lachen oder Weinen ausbrechen’ (WWB 1225)
- (8) *ülendama* ‘erhöhen’: *auule* [ALL] *ülendama* ‘zu Ehren gelangen lassen’ (WWB 1271)

Die Texte von Müller bieten leider keine Hilfe bei der Lösung der Frage, inwieweit die Allativreaktion der betreffenden Verben in der alten estnischen Schriftsprache verankert war. Keines der aufgeführten Verben findet sich in Müllers Texten. Davon abgesehen ist eher anzunehmen, dass die Verwendung des Allativs bei diesen Verben in der allgemeinen Bevorzugung der äußeren gegenüber den inneren Lokalkasus im Estnischen begründet ist. Eine tatsächliche Entsprechung von *zu* wäre auch erst mit den Adpositionen *juurde* und *poole* ‘zu’ gegeben. Erstere findet sich bei Müller aber nur in konkreter, räumlicher Bedeutung, dagegen ist *poole* bei sinnverwandten Verben als Übersetzungsäquivalent gebräuchlich (*ninck kutzub weel nüitkit keick Inimeßet sen Ello Parrandufe pohle* ‘und ruft auch jetzt noch alle Menschen **zur Verbesserung** des Lebens’, Müller 9.3.12), ohne dass es den Weg in die moderne estnische Schriftsprache geschafft hätte. In der Gegenwartssprache ist es wie *juurde* eine Adposition rein lokaler Bedeutung.

Verb im Regelfall nur eine Übersetzung geliefert, im Ausnahmefall auch zwei oder drei, und zwar dann, wenn die im zugehörigen Beleg realisierte Bedeutung stark von der im WWB als erste genannten Bedeutung abweicht.

5.1.2 Der estnische Allativ gegenüber dem finnischen Partitiv

Das Verb es. *aitama* / fi. *auttaa* ‘helfen’ regiert in den modernen Schriftsprachen durchgängig den Partitiv (es. *aitama kedagi* / fi. *auttaa jotakuta* ‘jemandem helfen’). Belege bei Wiedemann zeigen allerdings eine Konstruktion, die an das Deutsche erinnert (vgl. auch mnd. *helpen* + DAT, Ahldén 1952: 133), wenn man den estnischen Allativ als die funktionale Entsprechung des deutschen Dativs ansieht, wie es in den ersten estnischen Grammatiken gängig war.

(9) *aitama* ‘helfen’: *mis se mulle* [ALL] *aitab* ‘was habe ich davon’ (WWB 14), wörtl.: ‘was hilft es mir’

(10) *aitama* ‘helfen’: *aita mulle* [ALL] *tööd lõpetada* ‘hilf mir die Arbeit zu beenden’ (WGR 332); *aita mulle* [ALL] *leikust lõpetada* ‘er half mir die Ernte beenden’; *aita mulle* [ALL] *vett tuua* ‘hilf mir Wasser tragen’ (WGR 635)

Die Annahme, dass diese Verwendung auf deutschen Einfluss zurückgeht, findet in den Texten Müllers keine Unterstützung. Laut Habicht (2001: 845) tritt nur in einem einzigen Fall der Adessiv als Verbergänzung des Verbs *aitama* auf, ansonsten wird durchgängig der Partitiv verwendet:⁸ *täema woib ninck tahab meit* [PAR] *awitada* ‘er kann und will **uns** helfen’ (Müller 3.13.22).

Die anderen ostseefinnischen Sprachen weisen in die Richtung der Wiedemannschen Belege und somit in die Richtung, dass mit der Verwendung eines äußeren Lokalkasus als Ergänzung des Verbs der Bedeutung ‘helfen’ eine indigene Entwicklung vorliegt, vgl. lüd. *mina abutaa šillei* [ALL] ‘ich helfe dir’ (LyydS 1944: 2), kar. *miwla pidäw avuttua šiula* [ALL] ‘ich muss dir helfen’ (KKS I: 92). Doch diese Belege haben keine hohe Beweiskraft, wurde doch schon darauf hingewiesen, dass bei dieser Allativ- bzw. Dativrektion russischer Einfluss vorliegen kann.

Wird das Verb darüber hinaus noch durch einen Infinitiv ergänzt (10), zeigt das heutige Estnische neben einer Parallelkonstruktion mit Partitiv eine Adessivergänzung (*aita mul* [ADE] *seda teha* ‘hilf mir dies zu tun’),

⁸ In den Texten Stahls hingegen ist die Verwendung des Adessivs neben der des Allativs der Regelfall (Habicht 2001: 845).

im Gegensatz zum Allativ bei Wiedemann. Dafür findet sich wiederum kein Beleg bei Müller, in diesem Fall verwendet er generell den Partitiv: *sýß tulleb se Pöha W: ninck awitab meidt* [PAR] *iße kandada* ‘dann kommt der Heilige Geist: und hilft **uns** es tragen’ (Müller 10.6.15).⁹

Anders als das heutige Estnische weisen das Wotische, Ingrische, Karelische und Wepsische in diesem Fall den Allativ als Kasus des sog. indirekten Objekts auf: wot. *iilija proro-k avitti jürätä jumalalõõ* [ALL] ‘Prophet Elias half Gott zu grollen’, *kallaa siipi avitap kalalõõ* [ALL] *uijua* ‘die Flosse des Fisches hilft dem Fisch zu schwimmen’ (VKS 1: 134); kar. *avutteliin hänellä* [ALL] *paimendua* ‘ich half ihm, (die Tiere) zu weiden’ (KKS I: 92). Pajusalu (1958: 256), Mullonen (1967: 40) und Õispuu (1998: 31) interpretieren dies jeweils als Verwendung nach Vorbild des russischen Dativs.

Mit dem schwankenden Kasusgebrauch zwischen Adessiv und Partitiv verhält sich das Verb *aitama* ganz äquivalent der im Folgenden zu behandelnden Verben.

5.1.3 Der Ausdruck des Adressatobjekts bei deontischen Sprechaktverben

Im Gegenwartsestnischen dient zum Ausdruck des indirekten Objekts der deontischen Sprechaktverben *andma* ‘geben; gestatten’, *käskima* ‘befehlen’, *laskma* ‘lassen’, *lubama* ‘erlauben’, *keelama* ‘verbieten’, ebenso wie beim eben behandelten Verb *aitama* sowie bei weiteren Verben wie *paluma* ‘jemanden bitten etwas zu tun’, *segama* ‘jemanden bei etwas stören’, *soovitama* ‘jemandem etwas empfehlen zu tun’, *takistama* ‘jemanden an etwas hindern’, der Adessiv (*mul* [ADE] *lubati varem ära minna* ‘man hat mir erlaubt, früher zu gehen’), während im Finnischen hier je nach Verb entweder der Partitiv oder Genitiv zur Anwendung kommt. Alternativ ist der Partitiv auch im Estnischen möglich (EKG II: 64). Dieses Adressatobjekt ist Objekt des finiten Verbs (welches bei fehlender Infinitivergänzung durch den Partitiv ausgedrückt wird) und gleichzeitig Agens der durch den Infinitiv ausgedrückten Handlung. Dieser Infinitiv kann im Finnischen in Abhängigkeit vom Verb verschiedene Formen annehmen, entweder den Elativ oder Illativ des *-m-*(bzw. 3.) Infinitivs, den *-t-*(bzw. 1.) Infinitiv, oder es tritt ein Verbalsubstantiv auf. Im Estnischen schwankt der

⁹ In diesem Beleg zeigt sich gleichzeitig die vom heutigen Estnischen abweichende Verwendung des *-da-*Infinitivs (*kandada*) anstelle des *-ma-*Infinitivs.

Gebrauch von Verb zu Verb ebenfalls zwischen *-da-* und *-ma-*Infinitiv sowie Verbalsubstantiv, was aber nicht Gegenstand der folgenden Ausführungen sein soll.

Wiedemann bietet hinsichtlich des indirekten Objekts ein sehr gemischtes Bild vom Estnischen, was sich auch im heutigen schwankenden Kasusgebrauch spiegelt. Betrachtet man die estnischen Dialekte, so erkennt man eine Zweiteilung des Sprachgebietes in dieser Hinsicht. In den südlichen, mittleren und östlichen Mundarten ist allgemein der Adessiv gebräuchlich, z.B. *ma kässizin seppal* [ADE] *kaks uut rauDa teha* 'ich befahl **dem Schmied**, zwei neue Eisen zu machen' (Pajusalu 1958: 256), dagegen dominiert in den Küsten- und Insel- sowie in den westlichen Dialekten der Partitiv. Eben diese Verteilung bietet auch Wiedemann: Bei den Verben 'lassen, befehlen' stehe im Südestnischen („Dörptehstnischen“) der Adessiv, im Nordestnischen („Revalehstnischen“) der Allativ oder ein „directer Objectscasus“ (d.h. Partitiv oder Akkusativ; WGR 331).

(11) *andma* 'geben, gestatten': *külm viljale* [ALL] *ei anna kasvata* 'die Kälte lässt das Getreide nicht wachsen' (WWB 32); *külm ei anna wiljal* [ADE] *kaswada* 'die Kälte lässt **das Getreide** nicht wachsen' (südes., WGR 331); *sedä ei anta meil* [ADE] *maitšagi* 'das lässt man **uns** nicht einmal kosten' (südes., ebd.)

(12) *käskima* 'befehlen; negat. verbieten': *sest ei kästud mind* [PAR] *mitte hinnata* '**mir** wurde verboten, davon etwas zu verlautbaren' (WWB 251); *kes on sulle* [ALL] *seda käskinud*, „besser“ *kes on sind* [PAR] *käskinud seda teha* 'wer hat **dir** das befohlen' (WGR 635); *kas ma käsini mehe* [GEN] *sisse tulla* 'soll ich **den Mann** heißen hereinzukommen' (WGR 635); *ma käzi sepäl* [ADE] *kats rauda tetä* 'ich lasse **den Schmied** zwei Eisen machen' (südes., WGR 331)

(13) *keelama* 'verbieten, hindern': *ei tõrv teda* [PAR] *keela mädanemast* 'Teer hindert **es** nicht am Verfaulen' (WWB 271); *ilm keelas meid* [PAR] *wälja minemast* 'das Wetter hinderte **uns** auszugehen' (WGR 635); *kas sa tahad mulle* [ALL] *suud keelda* 'willst du **mir** den Mund, das Reden verbieten' (WGR 634)

(14) *laskma* 'lassen': *kui ta peaks tulema, siis lase teda* [PAR] *oodata* 'wenn er kommen sollte, so lass **ihn** warten' (WGR 659); *laze ahjol* [ADE] *leendiüdi*

(südes.) ‘lass **den Ofen** etwas kühler werden’; *laze mehel* [ADE] *sisse tulla* ‘lass **den Mann** herein kommen’ (südes., WGR 331 u. 635)

(15) *paluma* ‘bitten’: *ta palus mind* [PAR] *kaasa tulla* ‘er bat **mich** mitzukommen’ (WGR 334)

Zieht man das Wotische zum Vergleich heran, zeigt dieses zumindest in den konsultierten Quellen ebenfalls einen vom Finnischen abweichenden Kasusgebrauch: *anna mille* [ALL] *tšävvä* ‘lass mich laufen’ (Ariste 1968: 27), *tšähsi tüttärellē* [ALL] *panna vöölē tšin* ‘er befahl der Tochter, (es) an ihrem Gürtel zu befestigen’ (ebd.). Wie beim Verb der Bedeutung ‘helfen’ findet sich der Allativ ebenso auch im Wepsischen, Karelischen und Ingrischen. Pajusalu (1958: 256–257) betrachtet diesen als aus dem Russischen übernommen, während der Gebrauch des Adessivs im Estnischen in jedem Fall ursprünglich sei, d.h. bis in die ostseefinnische Grundsprache zurückreiche.

Der Adessiv als Markierung für das indirekte Objekt deontischer Sprechaktverben gehört in einen Problemkomplex, der auch den Ausdruck des *experiencer* in sog. *experiencer*-Sätzen der Art *Mir ist kalt* einschließt. Auch hierfür gilt, dass dem estnischen Adessiv (*Mul* [ADE] *on külm.*) im Finnischen ein Genitiv (*Minun* [GEN] *on kylmä.*) gegenübersteht, an dessen Stelle allerdings alternativ ebenso ein Adessiv stehen kann (*Minulla* [ADE] *on kylmä.*). Klaas (1994) sieht dieses Phänomen in einem areal-linguistischen Zusammenhang, indem sie darauf hinweist, dass im gesamten sog. baltischen Sprachareal – neben dem Estnischen auch im Lettischen, Litauischen, Russischen und Deutschen – sowohl bei den genannten Infinitivkonstruktionen als auch bei den *experiencer*-Sätzen ein Dativ bzw. ein dem Dativ äquivalenter Adessiv zu stehen kommt. Die Frage, ob es sich um baltischen, germanischen oder slawischen (bzw. speziell russischen) Einfluss handelt, lässt sie offen. Am naheliegendsten sei eine Annahme arealer Beeinflussungen, die sich aus langwährendem Kontakt ergeben haben sollen (Klaas 1994: 63). Der auch heute übliche *experiencer*-Adessiv ist auch bei Müller die Regel: *Perrast on meil Inimeße Lapsel* [ADE] *raße vsckuda* ‘dann fällt es **uns Menschenkindern** schwer zu glauben’ (Müller 31.4.1).

Eine vollständige Herleitung der Allativ-/Adessivmarkierung aus dem Deutschen erscheint auch deshalb als fragwürdig, weil die deutschen Sprechaktverben nicht in jedem Fall den Dativ, sondern teilweise auch den Akkusativ fordern (‘jemanden etwas tun lassen’). Darüber hinaus

überwiegt auch bei Müller die Variante mit Partitiv, auch wenn sich eine gründliche Beurteilung als schwierig erweist, da nur das Verb *laskma* mit indirektem Objekt und zugleich Infinitivergänzung belegt ist, bei dem aber durchgängig Partitiv verwendet wurde (*Hoja sina mind sen igkew: Surma eddest, nīck laße mind [PAR] sinu kz ellada* ‘Bewahre mich du vor dem ewigen Tod, und lass **mich** mit dir leben’, Müller 14.7.24). Dies findet letztlich seine Bestätigung in den Wiedemannschen Belegen, die nur für das Südestnische den Adessiv aufweisen.

Die anderen beiden vorkommenden Verben *käskima* und *keelama* hatten jeweils keinen Infinitiv, sondern stattdessen einen mit *et* ‘dass’ eingeleiteten Nebensatz bei sich, der Adressat der Handlung wird bei Müller durch den Allativ bezeichnet, was dadurch zu begründen ist, dass Müller diese Verben hier wie jedes andere diktivische Verb der Art *üttelema* ‘sagen’ verwendet: *Iumall kessib keickelle Inimeselle [ALL] keickede paikas, eth næmat hend piddawat parrandama* ‘Gott befiehlt **allen Menschen** überall, dass sie sich bessern müssen’, Müller 17.4.41). Vom Standpunkt der modernen Standardsprache aus gesehen zeigt dies einen „falschen“ Sprachgebrauch: Anstatt des Allativs ist gegenwartsestnisch der Partitiv gebräuchlich. Beim Verb *andma* ‘geben’ liegt die Vermutung nahe, dass für die Allativverwendung die konkrete Bedeutung des Verbs ‘jemandem etwas geben’, in deren Fall der Adressat formal durch den Allativ realisiert wird, eine entscheidende Rolle spielt. So zeigt auch das heutige Estnische hier den Allativ.

Müller war offensichtlich der Adessiv in Funktion des indirekten Objekts bei deontischen Sprachaktverben nicht bekannt. Die Grundlage für diesen gegenwartssprachlichen Kasusgebrauch liegt im Südestnischen. Für das Nordestnische und auch speziell den Sprachgebrauch Müllers ist vielmehr der Wechsel zwischen Allativ und direktem Objektkasus charakteristisch.

5.2 Elativ

Wie bereits einleitend erwähnt, ist die Frequenz der inneren Lokalkasus im Estnischen weitaus geringer als im Finnischen. In den Wiedemannschen Quellen begegnet uns kein einziger Fall, in dem ein Verb den Illativ regierte, ohne dass dies auch auf die finnische Entsprechung zutreffen würde. Eine ausgesprochen geringe Anzahl von Verben fordert im heutigen

Estnischen eine Ergänzung im Illativ. Laut EKG (EKG I 1995: 56), die natürlich auch keine abschließende Liste anbietet, trifft das auf die folgenden Verben zu: *armuma* ‘sich verlieben (in jemanden)’, *kiinduma* ‘sich anschließen (an etwas)’, *suhtuma* ‘sich verhalten (gegenüber etwas), sich beziehen (auf etwas)’, *surema* ‘sterben (an etwas)’. Die Anzahl der Beispielverben zu anderen Kasus wie dem Komitativ oder Allativ machen ein Vielfaches dessen aus, die Schwäche des Illativs als Rektionskasus ist somit unübersehbar.

Was über das Vorkommen des Illativs ausgesagt wurde, gilt in ähnlicher Weise für den inneren Trennungskasus Elativ: Zwar ist der Elativ als Rektionskasus im Estnischen gefestigt, aber es gibt kaum Verben, die im Estnischen den Elativ, im Finnischen dagegen einen anderen Kasus fordern. Elativrektion in beiden Sprachen zeigen z.B. es. *hoolima* ‘sich um etwas kümmern’ – fi. *huolehtia*, es. *taganema* ‘sich von etwas zurückziehen’ – fi. *vetäytyä*.

Dem Illativ im Finnischen bei Verben wie *kyllästyä johonkin* [ILL] ‘etwas satt haben, von etwas gesättigt sein, genug haben’ und *väsyä johonkin* [ILL] ‘einer Sache müde werden’ entspricht im Estnischen bei den Verben mit gleicher Bedeutung (*küllastuma*, *tüdinema*, *väsima*) der Elativ. Die elativische Ergänzung beim Verb es. *surema* ‘sterben’ ist nur eine Alternative zum Illativ, laut Wiedemann kommt hierdurch eine andere Bedeutungsnuance zum Ausdruck.

(16) *surema* ‘sterben’: *suri haavast* [ELA] ‘er starb in Folge einer empfangenen Wunde’; *suri sest hoobist* [ELA] ‘er starb durch diesen Schlag’; dagegen: *suri haava* [ILL] ‘er starb an der Wunde, die Wunde verschlimmerte sich, bis sie den Tod herbeiführte’ (WGR 345)

(17) *tüdimä* ‘müde, überdrüssig werden’: *tüdis ära tööd tegemast* [ELA] ‘er wurde des Arbeitens überdrüssig’ (WGR 450)

(18) *väsima* ‘ermüden’: *väsiv ära rääkimast* [ELA] ‘er ermüdete vom Sprechen’ (WGR 450)

Schon bei Müller ist für das Verb *tüdimä* diese Kasusverwendung anzutreffen: *eth näemat omast ellost* [ELA] *omat tüddinuth* ‘dass sie **ihres Lebens** müde sind’ (Müller 23.2.7).

Zieht man in Betracht, dass der Elativ in frühen Texten und Sprachbeschreibungen übliches Mittel zum Genitiversatz war, kann man einen deutschen Ursprung dieser Kasusverwendung durchaus glaubhaft

machen. So werden in Stahls Paradigma als Genitivformen die Ausdrücke *öhest Jummalast* [ELA] als Singular und *öhede Jummalade* [GEN.PL] als Plural vorgestellt (Stahl 1637: 4). Nur bei letzterer handelt es sich um die eigentliche, korrekte Genitivform, erstere ist die Elativform und identisch mit der an gleicher Stelle von Stahl als Ablativ bezeichneten Form. Im Deutschen gehören die erwähnten Verben zu den wenigen, deren Genitivobjekt sich bis in die nhd. Zeit gehalten hat, und auch in frnhd. Zeit war es nicht durch Konkurrenzformen gefährdet. Speziell im Falle des Verbs *sterben* bestanden allerdings bereits seit mhd. Zeit eine ganze Reihe von alternativen Präpositionalobjekten mit *an*, *durch*, *von*, *vor*, *durch* (GRWB Bd. 18).

In ähnlicher Weise, mit der Interpretation des Elativs als Entsprechung des deutschen Genitivs, werden Verwendungsweisen erklärbar, die den Elativ bei Verben, die im Finnischen einen direkten Objektkasus regieren (vgl. fi. *hävetä jotain* [PAR] ‘sich wegen etwas schämen’), zeigen:

(19) *mälestama* ‘gedenken, sich erinnern’: *ma olen sest* [ELA] *mälestamata* ‘ich habe keine Erinnerung davon’ (WWB 585)

(20) *häbenema* ‘sich schämen’: *häbenege seda uskumast* [ELA] ‘schämt euch das zu glauben, dass ihr so etwas glaubt’ (WGR 450)

(21) *unema* ‘träumen; vergessen’: *minä uneti ütlemast* [ELA] ‘ich vergass zu sagen’ (südes., WGR 450)

Müller verwendet für das Verb *mälestama* neben einigen Fällen mit Partitivreaktion (*eth mina sijn paliu peaxin wöjra Rachwa Exemplit* [PAR] *ninck Hystoriat* [PAR] *mällestama* ‘dass ich hier viel an das Beispiel und die Geschichte eines fremden Volkes erinnern müsste’, Müller 9.1.31) überwiegend die Elativreaktion: *tahaxin mällestada*, *neist Puist* [ELA], *Rohost* [ELA], *Blömikebest* [ELA], *sest rucki echk Pöllu kaßwmesest* [ELA] ‘ich wollte mich erinnern an die Bäume, das Gras, das Blümchen, das Wachsen von Roggen und Feld’ (Müller 31.6.23). Einen Elativ beim Verb *unustama* ‘vergessen’ zeigt nur ein einziger Beleg von Müller, ansonsten dominiert der Partitiv.

Bei den deutschen Bedeutungsäquivalenten *sich erinnern* und *erwähnen* ist in der Zeit um 1600 die Verbindung mit dem Genitiv die

vorherrschende: *erwähnen* zeigt zu 100% ein Genitivobjekt (Fischer 1991: 285), *sich erinnern* zu 85,4% (Fischer 1991: 290). Das Verb *sich schämen* gehört ebenfalls zu den Verben, deren Genitivobjekt selbst in neuhochdeutscher Zeit noch nicht auf den poetischen bzw. archaischen Stil beschränkt ist (Ebert 1986: 41), wenn auch in diesem Fall bereits in mhd. Zeit konkurrierende Präpositionalobjekte auftauchen (*sust schemstu dich vor*, Ebert 1986: 53) Mnd. *sik schamen/schemen* fordert ebenso den Genitiv (Nissen 1884: 31). Auch beim Verb *vergessen* dominiert noch um 1600 klar der Genitiv gegenüber dem Akkusativ (76% gegen 24%; Fischer 1991: 289), erst im 17. Jh. geht hier der Gebrauch des Genitivs gegenüber dem des Akkusativs stark zurück (Fischer 1991: 299ff.).

Die gegenwartsestnische Standardsprache geht mit den Wiedemannschen Angaben nur teilweise mit: *mälestama* regiert einen direkten Objektkasus, *häbenema* und *unustama* ebenfalls (dies ist auch bei Wiedemann belegt: *ta häbeneb oma rumalust* [PAR] ‘er schämt sich seiner Dummheit’, WWB 63). Wird – wie in den Wiedemannschen Belegen – eine Infinitivergänzung angeschlossen, so geschieht dies (gleich dem Finnischen) durch den 1. (bzw. *-da-*)Infinitiv oder (im Fall von *unustama*) durch den Abessiv des *-ma*-Infinitivs (*ma unustasin leiva osta / ostmata* ‘ich vergaß Brot zu kaufen’), nicht durch eine Elativform. Als Variante ist ein elativisches (sowohl nominales als auch infinitivisches) Komplement auch heute bei *unustama* zugelassen.

Die sprachlichen Verhältnisse im Deutschen schließen eine Fremdbeeinflussung als Erklärung für die unterschiedlichen estnischen und finnischen Rektionsmuster zumindest nicht aus. Ein davon unabhängiges Erklärungsmuster sollte aber zumindest nicht unerwähnt bleiben. Allen hier erwähnten Komplementen (mit Ausnahme des Komplements des Verbs der Bedeutung ‘vergessen’) ist die Bedeutungskomponente ‘Ursache, Grund’ gemeinsam, wodurch immer auch Alternativkonstruktionen mit dt. *wegen*, es. *pärast* o.ä. möglich sind. Ein solches Argument wird auch im Finnischen teils durch den Elativ ausgedrückt (*vapista raivosta* [ELA] ‘vor Wut beben’, *itkeä ilosta* [ELA] ‘vor Freude weinen’). Vom Mittel zum Ausdruck der Ursache ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Ausdruck des Agens im Impersonal, anzutreffen (neben Varianten mit Adpositionalphrasen mit *poolt* ‘von seiten’, *läbi* ‘durch’) sowohl im frühen Schriftestnischen, bei Wiedemann (*teda tapeti waenlastest* [ELA] ‘er wurde von den Feinden getötet’, WGR 328) als auch in der Gegenwartssprache.

5.3 Komitativ

Der Komitativ des Estnischen, markiert durch das Suffix *-ga*, gilt als eines der Paradebeispiele für Grammatikalisierungsprozesse. Ursprünglich ein Substantiv **kansa* mit der Bedeutung ‘Volk, Leute; Freund, Gefährte’ hat es sich über das Stadium einer Postposition ‘mit’ von rein komitativer Semantik, wie man sie heute noch in der finnischen Postposition *kanssa* antrifft, zu einem Kasusuffix entwickelt, dessen Funktionen weit über diese rein komitative Bedeutung hinausgehen. Diese umfassen auch instrumentale, temporale, modale und rein grammatische Verwendungsweisen. Zumindest Teile dieses Grammatikalisierungsweges sind in allen ostseefinnischen Sprachen zu finden. Wohl durch schwedischen Einfluss kam es auch im Finnischen zur Bedeutungserweiterung der Postposition *kanssa* (Nau 1995: 134): *se lähtee vasta ajan kanssa* ‘das geht erst mit der Zeit weg’, *hankaluuksia työn kanssa* ‘Schwierigkeiten mit der Arbeit’, *taskulampun kanssa* statt *taskulampulla* [ADE] ‘mit einer Taschenlampe’. Anzutreffen sind diese Erscheinungen in den westlichen Dialekten und in der Umgangssprache von Helsinki sowie in Texten des Altschrift- und Frühneufinnischen. Für den angenommenen schwedischen Einfluss spricht in erster Linie ihr gehäuftes Vorkommen in den genannten Varietäten. Erste Klitisierungs- und Fusionsprozesse sind auch hier zu beobachten: In der finnischen Umgangssprache tritt *kanssa* auch in Form eines Suffixes *-ka* auf.

Im Estnischen ist der Grammatikalisierungsprozess weiter fortgeschritten. Kennzeichen dafür ist, dass der Komitativ von der Valenz einiger Verben gefordert wird (z.B. *tutvuda kellega* ‘sich mit jemandem bekannt machen’), im Unterschied z.B. zum Komitativ (auf *-ine-*) des Finnischen, der nie vom Verb regiert sein kann. Nach Oinas (1961: 53 und 175–180) haben sich bereits im Späturfinnischen Postpositionen und Adverbien aus dem Substantiv **kansa* herausgebildet, die Agglutination dieser Partikel zu Suffixen sei aber erst in einzelsprachlicher Zeit geschehen. Was das Estnische angeht, war diese letzte Stufe in der Zeit der frühen Schriftlichkeit noch nicht erreicht, sowohl bei Müller als auch bei Stahl wird es (bis auf fünf Fälle) noch als Postposition gebraucht.¹⁰

¹⁰ In Verbindung mit Pronomen begann die Klitisierung und Fusion schon wesentlich früher, in der ersten Hälfte des 16. Jh.s (Habicht 2000: 46).

Grammatikalisierung findet sowohl auf der Ausdrucks- als auch auf der Inhaltsebene statt. Charakteristisch für diesen Prozess ist, dass die inhaltliche Veränderung der formalen vorangeht. Im Falle des Komitativs war die Entwicklung auf der semantischen Seite zur Zeit der Texte Müllers schon so weit fortgeschritten, dass die Postposition, deren verschiedene Formen (*kaes*, *kahs*, *ka*, *kz* etc.) den sich auf der Ausdrucksebene abspielenden Prozess der phonologischen Abschwächung widerspiegeln, nicht nur die konkrete Komitativität ausdrückte, sondern wie in der modernen Sprache auch Instrumentalität, Modalität und Temporalität (Habicht 2000: 43). Das heutige Kasussuffix zeigt somit die gesamte Entwicklung von einer lexikalischen, autonomen Einheit zu einem grammatischen, gebundenen Morphem. Ob bei der Ausweitung der Funktionen der vormaligen Adposition und des heutigen Kasussuffix *-ga* fremdsprachlicher Einfluss eine Rolle gespielt hat, lässt sich aus den Sprachdaten nicht herauslesen; allein die Tatsache der weitgehenden Deckungsgleichheit der Funktionen von dt. *mit* und es. *-ga* deutet darauf hin. Betrachtete man aber den Prozess der Grammatikalisierung des estnischen Komitativs im Laufe der Jahrhunderte, ließe sich bei Vorliegen der entsprechenden Daten sehr wohl ein Unterschied feststellen.

Heine & Kuteva (2003: 539) nennen den Vorgang der Grammatikalisierung mithilfe eines fremdsprachigen Vorbilds (im hier vorliegenden Fall die dt. Präposition *mit*) ‘replica grammaticalization’ und beschreiben ihn in folgender Weise:

- a. Speakers of language R notice that in language M there is a grammatical category Mx.
- b. They develop an equivalent category Rx, using material available in their own language (R).
- c. To this end, they replicate a grammaticalization process they assume to have taken place in language M, using an analogical formula of the kind [My > Mx] = [Ry > Rx].
- d. They grammaticalize category Ry to Rx.

Die Modellsprache stattet die Sprecher der Replikasprache somit schon mit „Anweisungen“ aus, wie eine grammatische Kategorie via Grammatikalisierung auszudrücken ist. Die Erweiterung der Kasusfunktionen ist ein typisches und häufig zu beobachtendes Beispiel hierfür (Heine & Kuteva 2003: 540). Ganz ähnlich wie im Estnischen hat z.B. im

Baskischen der Komitativ eine weitreichende Funktionserweiterung erfahren, nämlich nach dem Vorbild der Komitativ-Instrumental-Polysemie der Präpositionen der Kontaktsprachen (Französisch, Gaskognisch) auch die instrumentale Bedeutungskomponente angenommen (vgl. Haase 1992: 67). In solchen Fällen verläuft der Grammatikalisierungsprozess tatsächlich nicht in anderer Weise als bei Grammatikalisierungen ohne fremdes Vorbild.

Davon abzugrenzen ist aber ein Phänomen, das Heine & Kuteva (2003: 555) als ‘polysemy copying’ (bzw. ‘grammatical calquing’) bezeichnen. In einem solchen Fall sei kein Prozess auszumachen, sondern es sei nur der Anfangs- und Endpunkt der „Grammatikalisierung“ erkennbar. Die Frage, die sich nun beim estnischen Komitativ stellt, ist, ob ein solcher Prozess von weniger grammatikalisierten Verwendungen zu stark grammatikalisierten auszumachen ist, oder der Endpunkt der ‘Grammatikalisierung’ (z.B. die Komplementfunktion bei Verben wie *passima* ‘übereinstimmen mit etwas’) gleichzeitig mit weniger grammatikalisierten Verwendungen (z.B. der instrumentalen Funktion) übernommen wurde. Wenn derartiges zu beobachten ist, verläuft kontaktinduzierter Sprachwandel in gewissen Fällen eben doch anders als rein interner. Wenn uns allerdings nur Daten vorliegen, in denen bereits alle Verwendungsweisen anzutreffen sind, und dies ist im frühen Schriftestnischen der Fall, ist im Nachhinein wiederum nicht zu bestimmen, ob ‘replica grammaticalization’ oder ‘polysemy copying’ vorliegt (ganz abgesehen von einer rein internen Entwicklung). Heine & Kuteva (2003: 559) wollen mit folgenden Argumenten ihre Hypothese untermauern, dass in den meisten der in der Literatur diskutierten Beispiele Grammatikalisierung vorliege und eben nicht ‘Lehnübersetzung’ o.ä.:

- a) Die replizierten Kategorien tragen Eigenschaften, die ihre Grammatikalisierungsgeschichte offenbaren, wie Desemantisierung und phonologische Erosion.

Desemantisierung scheint aber ein unumgänglicher Begleiter erweiterter Polysemie (im Sinne des Gebrauchs in rein grammatischen Kontexten) zu sein und ist nicht allein in Grammatikalisierungsprozessen zu beobachten. Phonologische Erosion setzt wiederum auch in Grammatikalisierungsprozessen erst nach der Ausweitung der Verwendungskontexte ein,

wohl als Folge der erhöhten Gebrauchsfrequenz, kann also auch der Lehnübersetzung nachfolgen.

Stichhaltiger erscheint die zweite Beobachtung:

- b) Die Replikonstruktion sei oft weniger grammatikalisiert als die Modellkonstruktion, der Prozess sei also der Vorbildsprache entnommen worden, dann aber „auf halbem Wege“ stehen geblieben:

For example, in the initial stage of grammaticalization, the new category tends to be ambiguous between its literal and its grammaticalized meaning, it tends to be confined to few contexts, and its use is optional [...].

Der Komitativ des Estnischen weist nun keinesfalls einen geringeren Grammatikalisierungsgrad auf als sein mögliches Vorbild, die Präposition *mit*. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass deutsche Muttersprachler bei der Übernahme des Estnischen die Polysemie des dt. *mit* tatsächlich ‘kopiert’ haben; auf die Schreiber der frühen estnischen Texte trifft dies sicher zu. Darüber, inwieweit diese Konstruktionen damals bereits Teil des estnischen Sprachsystems waren, ist aber keine Aussage möglich, ebenso wenig wie eine Antwort auf die Frage möglich ist, welcher Prozess hier nun vorgelegen hat, ob ‘replica grammaticalization’ oder ‘polysemy copying’. Dazu fehlen die Daten, die uns Aufschluss über die diachrone Entwicklung bis zu diesem Sprachzustand geben würden. Wie bereits angesprochen, treffen wir im frühen Schriftestnischen schon das ganze Spektrum der deutschen „Mit-Bedeutungen“ an.

Das Finnische zeigt eine nach Bedeutung differenzierte Verteilung der sprachlichen Ausdrücke, diese Verteilung kann als „Blaupause“ für die verschiedenen Grammatikalisierungsgrade der jeweiligen Kasusverwendungen dienen.

Am wenigsten grammatikalisiert erscheint die Verwendung in „reziproken Prädikatsausdrücken“ (GDS 2141): dt. *verlobt / verheiratet / einverstanden / vereint sein mit, sich prügeln mit, sich verstehen mit, kämpfen mit, streiten mit*; vgl. mnd. *strît / kîf hebben mit* (MNDHWB Bd. 2/1, Sp. 9993). Hier ist die Komitativität als Grundbedeutung gegeben, das Finnische zeigt hier die Postpositionen *kanssa* als Komplementausdruck (fi. *tapella jonkun kanssa* ‘mit jemandem kämpfen’).

(22) *kannatama* ‘ertragen, Geduld haben’: *kannatage minuga* [KOM] ‘habt Geduld mit mir’ (WWB 202)

(23) *taplema* ‘zanken’: *ma taplen silmadega* [KOM] ‘ich plage mich mit den Augen’; *unega* [KOM] *taplema* ‘mit dem Schlafe kämpfen’; *laev tapleb tuulega* [KOM] ‘das Schiff kämpft mit dem Winde’ (WWB 1119)

(24) *tõrelema* ‘zanken’: *ta tõreleb minuga* [KOM] ‘er zankt, streitet, mit mir’ (WWB 1187)

(25) *võitlema* ‘kämpfen’: *tööga* [KOM] *võitlema* ‘seine Arbeit zu beendigen suchen’ (WWB 1391)

Zum Ausdruck der Instrumentalität dient im Finnischen üblicherweise (d.h. abgesehen von der erwähnten Verwendung von *kanssa* in einigen Varietäten) der Adessiv. Im Estnischen war der Gebrauch des Adessivs als Instrumentalkasus schon im 19. Jh. auf „(alte) sprichwörtliche Redensarten“ beschränkt (WGR 331). Mit der Aufteilung der komitativen und instrumentalen Funktion auf verschiedene Marker ist das Finnische übrigens im Einklang mit der Mehrzahl der Sprachen der Welt, wie eine Untersuchung von Stolz ergab (1996: 127). Nur ein Viertel der Sprachen nutzt einen einzigen Marker mit einer Komitativ-Instrumental-Polysemie zum Ausdruck dieser Relationen. Betrachtet man allerdings nur die europäischen Sprachen, befinden sich die Sprachen mit zwei unterschiedlichen Markern mit einem Drittel klar in der Minderheit. Die Ausbreitung der Komitativ-Instrumental-Polysemie z.B. im Ostseeraum beschreibt Stolz (2001: 604) als ‘germanicization of the comitative-instrumental distinction’. Die folgenden Wiedemannschen Belege können in den Bereich, instrumentale Verwendung des Komitativs’ eingeordnet werden:

(26) *aitama* ‘helfen; sich behelfen mit etwas’: *aita sellega* [KOM] ‘behilf dich damit’ (WWB 14)

(27) *elatama* ‘ernähren’: *ei ole heinu, miska* [KOM] *meie lojusid elataksime* ‘es ist kein Heu da, womit wir das Vieh erhalten könnten’ (WWB 93)

(28) *prassima* ‘prassen; quälen’: *sa prassid mind tööga* [KOM] ‘du quälst, drückst mich mit Arbeit (eig. vergeudest mich od. meine Kraft)’ (WWB 873)

(29) *teenima* ‘dienen; verdienen’: *ta teenis puu-raiumisega* [KOM] *neli rubla nädala pealt* ‘er verdiente mit Holzhauen vier Rubel wöchentlich’ (WGR 648)

(30) *toitma* ‘ernähren’: *tema toitits oma tööga* [KOM] ‘er ernährte sich, lebte, von seiner Arbeit’ (WWB 1168)

(31) *vältama* ‘sich behelfen, auskommen’: *küll sellega* [KOM] *vältan* ‘damit reiche ich wohl schon aus’ (WWB 1331)

Eine kurze Anmerkung zum Deutschen: Das Verb *sich behelfen* verfügte ursprünglich über eine Genitivreaktion, diese erhält aber bereits (spätestens) im 14. Jh. Konkurrenz durch ein Präpositionalobjekt mit *mit* (GRWB Bd. 1, Sp. 1334), um 1600 überwiegt dann deutlich das Präpositionalobjekt (Fischer 1991: 290). Auch für das Mittelniederdeutsche ist die Rektion mit *mit* bereits belegt (Schröder 1938: 106): mnd. *ik my ok mit der nyen werlt nicht behelpen en kann*.

Müller verwendet als Ausdrucksmittel für den Instrumental ausschließlich den Komitativ: *kuÿ tæma kogkonis lebbi se Iuda ma`a` olli kewnut, ninck palio Imme|asÿade kaas oma Iutluÿe olli kinnitanut* ‘als er in einer Menge durch das Land Judäa gegangen war und **mit vielen Wundern** seine Predigt bestätigt hatte’ (Müller 1.1.27).

Der Adessiv ist in dieser Funktion innerhalb der ostseefinnischen Sprachen (neben dem Finnischen) nur noch im Wotischen einigermaßen gebräuchlich (*meni-väd_лаивалла* [KOM] *sinne* ‘they went there by boat’, Ariste 1968: 28), wobei allerdings der Komitativ, der die gleiche Entwicklung genommen hat wie der im Estnischen, in dieser Verwendungsweise gebräuchlicher wird (ebd.: 29). Auch in estnischen Dialekten existierten zumindest noch im letzten Jahrhundert in der älteren Generation Reste der Verwendung des Adessivs zum Ausdruck der Instrumentalität (Pajusalu 1958: 252, vgl. auch WGR 331). Die Stufe der Instrumentalität wurde auch von der livischen Postposition *ihē* ‘mit, zusammen’ erreicht: *ta sie kuo`ig_ihē tu`l` rīgest tāne* ‘er kam mit diesem Schiffe von Riga hierher’ (Kettunen 1938: 80).

Die nächste Stufe der Grammatikalisierung ist erreicht, wenn eine komitative oder instrumentale Bedeutung nur noch schwach erkennbar ist. Unterscheiden könnte man hier zwischen Komplementen „mit instrumentaler Note“ und solchen „mit komitativer Note“ (GDS 2145). Bei ersterem liegt eine „Metaphorisierung instrumentaler Vorstellungen im Zusammenhang abstrakter Gegenstände“ vor (GDS 2145); Beispielverben im Deutschen hierfür sind *mit etwas beeindrucken, belästigen, angeben*,

prahlen, blamieren, entschuldigen, bezeichnen, kennzeichnen, charakterisieren. Das Finnische zeigt hier als Zeichen dieser „instrumentalen Note“ den Adessiv. Als noch weiter fortgeschritten kann die Desemantisierung (und damit die Grammatikalisierung) von *mit* bei der zweiten Gruppe gelten:

Eine autonome semantische Funktion von *mit* ist bei folgender Gruppe kaum mehr erkennbar: *sich begnügen, sich abmühen, zu Rande kommen, sich abfinden, vergnügen, langweilen, vorliebnehmen, zufrieden, glücklich mit [...]*. Allenfalls die komitative Grundvorstellung eines [...] gleichzeitigen Vorhandenseins des durch die *mit*-Phrase bezeichneten Ereignisbeteiligten kann herangezogen werden. (GDS 2145)

Das Finnische zeigt denn in seiner Ausdruckswahl auch keinerlei Verbindung zur Komitativität: Die Komplemente dieser Verben erscheinen im Illativ (fi. *tottua johonkin* [ILL] ‘sich an etwas gewöhnen’, *tyytyä johonkin* [ILL] ‘sich mit etwas begnügen’). Die deutschen Entsprechungen zeigten noch in frnhd. Zeit Komplemente in genitivischer Form. Laut FISCHERS Angaben (1991: 292) überwog z.B. bei *sich gewöhnen* noch um 1600 mit 57,1% das Genitivobjekt, das Präpositionalobjekt hatte sich (zumindest in der Schriftlichkeit) mit 28,6% bei weitem noch nicht durchgesetzt (der Rest macht das Akkusativobjekt aus). Gängigste Präposition bei *sich gewöhnen* / mnd. *sik gewennen* ist aber seit jeher *zu* / mnd. *tô* und nicht *mit*; als Vorbild anzunehmen wäre aber ebenso gut *sich vertraut machen* / *vertraut sein mit etwas*. Prinzipiell ist die Wahl der Präpositionen im Deutschen im Frühneuhochdeutschen noch lange nicht gefestigt: In Verbindung mit *zufrieden* erscheint (neben dem Genitiv) ein buntes Gemisch aus verschiedenen Präpositionen (*an, auf, bei, in, mit*). Es erscheint deshalb fraglich, allein das Vorbild des deutschen *mit* als Ursache der Verdrängung des Illativs in diesen Fällen anzunehmen. Die Tatsache, dass es wieder der Illativ ist, der im Estnischen durch einen anderen Kasus verdrängt wurde, ist allerdings bemerkenswert. Möglicherweise hat die in den älteren Texten beobachtbare Vermeidung dieses Kasus durch die deutschen Schreiber die Ersetzung durch den Komitativ begünstigt; Müller verwendet den Illativ prinzipiell nur bei den frequentesten Wörtern wie *maha* ‘auf die Erde’, *taiwasse* ‘in den Himmel’.¹¹

¹¹ Ganz ähnlich wird die Situation für das Lettische beschrieben, auch hier sind komitative und instrumentale Funktionen in einem Marker (die Präposition *ar* ‘mit’)

(32) *hooplema* ‘prahlen’: *hoopleb tarkusega* [KOM] ‘er prahlt mit seiner Klugheit’ (WGR 551)

(33) *leevima* ‘gelinder, ruhiger werden’: *kiill laps leevib ka sellega* [KOM] ‘das Kind wird sich wohl auch an diese (neue Wärterin) gewöhnen’ (WWB 493)

(34) *leppima* ‘sich vertragen, sich zufrieden geben’: *piskuga leppima* [KOM] ‘mit Wenigem zufrieden sein’; *oma osaga* [KOM] *leppima* ‘sich in sein Los fügen, ergeben’ (WWB 488)

(35) *lõimema* ‘verbunden sein’: *need on enne teine teisega* [KOM] *lõimend* ‘die haben schon früher zusammengesteckt, miteinander zu schaffen gehabt’ (WWB 538)

(36) *õppima* ‘lernen, sich gewöhnen’: *ta õpib selle söömaga* [KOM] ‘er wird sich an dieses Futter gewöhnen’ (WWB 740/741)

(37) *panetama* ‘sich schicken in etwas, sich einleben’: *tööga* [KOM] *panetama* ‘eine Arbeit gewohnt werden’ (WWB 765)

(38) *passima* ‘passen’: *see passib jutuga* [KOM] ‘das stimmt mit der Erzählung überein’ (WGR 550)

(39) *väänama* ‘wenden, biegen’: *mis ta käänab ja väänab selle jutuga* [KOM] ‘was dreht und windet er sich mit dieser Geschichte (um nicht zu gestehen)’ (WWB 1335)

(40) *valima* ‘wählen’: *valib minuga* [KOM] ‘er passt zu mir’ (WWB 1298)

(41) *viluma* ‘sich gewöhnen’: *loomad on ära vilund selle kohaga* [KOM] ‘die Tiere haben sich eingelebt mit dieser Stelle’ (WWB 1362)

(42) *võrduma* ‘gewohnt sein’: *ma olen sellega* [KOM] *võrdund* ‘ich bin es gewohnt’ (WWB 1396)

zusammengefallen. Nach Stolz (1996) war das Lettische ebenso wie das Estnische und Samische von der ‘Germanisierung der Ostseesprachen’ betroffen. Koptjevskaja-Tamm & Wälchli (2001: 681) geben allerdings zu bedenken, dass die “weak morphological distinctiveness of the instrumental case” auch im Lettischen dieser Entwicklung förderlich gewesen sein könnte.

Noch einen Schritt weiter in der Grammatikalisierung geht das Deutsche mit dem Gebrauch von *mit* in Komplementen zu Phasenverben wie *beginnen*, *fortfahren*, *aufhören*. Auch bei Müller findet sich diese Verwendung des Komitativs: *Kolmandel on kz se meje tehl, eth nente Surnude v"lestousmeße kaas, v"ppris kauwa wibixe* 'Drittens ist auch das auf unserem Weg, dass es **mit der Auferstehung** der Toten sehr lange dauern würde' (Müller 31.5.2).

Bei einem Blick auf die anderen ostseefinnischen Sprachen fällt auf, dass zumindest im Wotischen und Livischen die Verwendung des Komitativs als Verbergänzung in Verbindung mit Verben der Bedeutung 'zufrieden sein mit etwas' und 'sich an etwas gewöhnen' ebenfalls geläufig ist: liv. *izànd_iz_ùo sieks* [KOM] *mi'eriG* 'der Herr war nicht damit zufrieden' (Kettunen 1938: 223), wot. *õõ seneka* [KOM] *kiüll, mitä sill on* 'sei mit dem zufrieden, was du hast' (VKS 2: 377), wot. *nōrik vēl_eb ehtinnü tuttInIs Imaz mehè taroka* [KOM] (Tsvetkov 1995: 367) 'die Braut hat sich noch nicht an das Haus ihres Mannes gewöhnt'. Eine Aussage, wie dies zu werten ist, erscheint schwierig. Möglich ist zweierlei: eine jeweils von den anderen ostseefinnischen Sprachen unabhängige Entwicklung, hervorgerufen durch den Einfluss des Deutschen, Russischen bzw. Lettischen, oder ein allen gemeinsamer Prozess, dessen Anfänge bis in die Zeit der ostseefinnischen Grundsprache zurückreichen und der in den Einzelsprachen schließlich zu ähnlichen Ergebnissen geführt hat. Letzteres kann selbstverständlich auch unter fremder Beeinflussung vonstatten gegangen sein. Angesichts der typologischen Ähnlichkeit aller Kontaktsprachen in dieser Hinsicht wären die sich gleichenden Resultate dann keine Überraschung.

6. Schlussbemerkung

An dieser Stelle soll ein zunächst vorläufiges Fazit gezogen werden: Die synchron feststellbaren Abweichungen der estnischen Rektionsmuster vom Finnischen sind nur partiell dem Sprachkontakt mit dem Deutschen zuzuschreiben. Für die häufigere Verwendung der äußeren Lokalkasus Allativ und Adessiv als Rektionskasus ist eine innersprachliche Erklärung vorzuziehen. Eine durch Sprachkontakt beeinflusste Ausbreitung des Komitativs hingegen lässt sich in Anbetracht der weitgehenden Parallelität zu Entwicklungen im Deutschen eher wahrscheinlich machen. Angesichts

der parallelen Entwicklungen in weiteren ostseefinnischen Sprachen ist eine monokausale – rein kontaktinduzierte – Entwicklung als Erklärungsmuster allerdings schwer zu rechtfertigen.

(„Teil II: Verbkomplemente in Form von Adpositionalphrasen“ folgt in der nächsten Ausgabe)

Literatur

- Aavik, Johannes (1912) Kõige suurem germanismus eesti keeles. *Eesti kirjandus* 7: 353–369.
- Ahldén, Tage (1952) *Nonnenspiegel und Mönchsvorschriften: Mittelniederdeutsche Lebensregeln der Danziger Birgittinerkonvente; Ein Beitrag zur Geschichte der mittelniederdeutschen Sprache und Kultur auf Grund der Handschrift C 802 Uppsala*, Acta Universitatis Gotoburgensis 58. Göteborg: Elander.
- Aikhenvald, Alexandra (2006) Grammars in contact: A cross-linguistic perspective. In Alexandra Y. Aikhenvald & R. M. W. Dixon (eds.), *Grammars in contact: A cross-linguistic typology*, Explorations in linguistic typology 4. Oxford: Oxford University Press. 1–66.
- Anttila, Raimo (1989) *Historical and Comparative Linguistics*, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 4 / Current Issues in Linguistic Theory 6, second revised edition. Amsterdam: Benjamins.
- Ariste, Paul (1968) *A Grammar of the Votic Language*, Uralic and Altaic Series 68. Bloomington: Indiana University.
- Breindl, Eva (1989) *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*, Linguistische Arbeiten 220. Tübingen: Niemeyer.
- Coetsem, Frans van (1988) *Loan Phonology and the Two Transfer Types in Language Contact*, Publications in language sciences 27. Dordrecht: Foris.
- Ebert, Robert Peter (1986) *Historische Syntax des Deutschen 2: 1300–1750*, Germanistische Lehrbuchsammlung: Abt. 1, Sprache; 6. Bern: Lang.
- EKG I = Erelt, Mati; Kasik, Reet; Metslang, Helle; Rajandi, H.; Ross, Kristiina; Saari, H.; Tael, K. & Vare, S. (1995) *Eesti keele grammatika I: Sõnamoodustus. Morfoloogia*. Tallinn: Eesti Teaduste Akadeemia Keele ja Kirjanduse Instituut.
- EKG II = Erelt, Mati; Kasik, Reet; Metslang, Helle; Rajandi, H.; Ross, Kristiina; Saari, H.; Tael, K. & Vare, S. (1993) *Eesti keele grammatika II: Süntaks*. Tallinn: Eesti Teaduste Akadeemia Keele ja Kirjanduse Instituut.
- Fischer, Annette (1987) Das Genitivobjekt und damit konkurrierende Objekte nach Verben in Leipziger Frühdrucken. In Joachim Schildt (Hrsg.), *Zum Sprachwandel in der deutschen Literatursprache des 16. Jahrhunderts*, Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 63. Berlin: Akademie Verlag. 267–324.
- (1991) Varianten im Objektbereich genitivfähiger Verben in der deutschen Literatursprache (1570–1730). In Joachim Schildt (Hrsg.), *Aspekte des Sprachwandels in der deutschen Literatursprache 1570–1730*, Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 66. Berlin: Akademie Verlag. 273–342.

- GDS = Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger & Strecker, Bruno (1997) *Grammatik der deutschen Sprache*, Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7. Berlin: de Gruyter.
- GRWB = *Deutsches Wörterbuch (1854–1960)*. Von Jacob und Wilhelm Grimm. Nachdr. München: Deutscher Taschenbuch-Verl. (= dtv; 5945)
- Gutslaff, Johann (1976/1648) *Observationes Grammaticae circa linguam Esthonicam*. Faksimileausgabe in *Die estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts I*, kommentiert und herausgegeben von Harald Haarmann, *Fenno-Ugrica* 2. Hamburg: Buske.
- Haase, Martin (1992) *Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland: Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische*. Hamburg: Buske.
- Habicht, Külli (2000) Grammaticalization of adpositions in Old Literary Estonian. In Mati Ereht (Ed.), *Estonian: Typological Studies IV*, Tartu Ülikooli Eesti keele õppetooli toimetised 14. Tartu: Tartu Ülikool. 19–58.
- (2001) Verbireksioon kui vanima eesti kirjakeele grammatiline indikaator. *Keel ja Kirjandus* 44(12): 840–852.
- Hasselblatt, Cornelius (1990) *Das estnische Partikelverb als Lehnübersetzung aus dem Deutschen*, Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 31. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heine, Bernd & Kuteva, Tania (2003) On contact-induced grammaticalization. *Studies in Language* 27(3): 529–572.
- (2006) *The Changing Languages of Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- Hupel, August Wilhelm (Hrsg.) (1818) *Ehstnische Sprachlehre für die beyden Hauptdialecte, den revalischen und dörptschen, nebst einem vollständigen esthnischen Wörterbuche*. Zweite, durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage. Mitau: Steffenhagen.
- Johansen, Paul & Mühlen, Heinz von zur (1973) *Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval*, Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 15. Köln: Böhlau.
- Keldt, Maarika (2003) Verbireksioonid Joachim Rossihniuse kirikuraamatus. In Valve-Liivi Kingisepp (toim.), *Vana kirjakeel ühendab: artiklikogumik*, Tartu Ülikooli Eesti keele õppetooli toimetised 24. Tartu: Tartu Ülikool. 47–53.
- Kettunen, Lauri (1938) *Livisches Wörterbuch mit grammatischer Einleitung*, Lexica Societatis Fenno-Ugricae 5. Helsinki.
- Kingisepp, Valve-Liivi; Ehasalu, Epp; Habicht, Külli & Peebo, Jaak (1997) Vanimate eesti keele tekstide sõnavarast ja grammatilisest vormistikust. In Mati Ereht, Meeli Sedrik & Ellen Uuspõld (toim.), *Pühendusteos Huno Rätsepale. 28.12.1997*, Tartu Ülikooli Eesti keele õppetooli toimetised 7. Tartu: Tartu Ülikool. 67–100.
- KKS (1968–1997) = *Karjalan kielen sanakirja I – V*. Pertti Virtaranta [toim.], Lexica Societatis Fenno-Ugricae 16. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Klaas, Birute (1994) Adressaatobjekt balti keeleareaalis. In Karl Pajusalu & Valma Yli-Vakkuri (toim.), *Lähivertailuja 7: Suomalais-virolainen kontrastiivinen seminaari*

- Tammivalkamassa 5.–7.5.1993*, Turun yliopiston suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitoksen julkaisuja 44. Turku. 52–64.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria & Wälchli, Bernhard (2001) The Circum-Baltic languages: an areal-typological approach. In Östen Dahl & Maria Koptjevskaja-Tamm (eds.), *The Circum-Baltic Languages: Typology and Contact*, Studies in Language Companion Series 55, Volume 2: Grammar and typology. Amsterdam: Benjamins. 615–750.
- LYYDS (1944) = *Lyydiläismurteiden sanakirja*, Lexica Societatis Fenno-Ugricae 9. Toim. ja julkaissut Juho Kujola. Helsinki.
- Metslang, Helle (1997) Unterschiedliche Tendenzen in den grammatischen Systemen des Estnischen und Finnischen. In Sirkka-Liisa Hahmo (Hrsg.), *Finnisch-ugrische Sprachen in Kontakt: Vorträge des Symposiums aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens der Finnougristik an der Rijksuniversiteit Groningen 21.–23. November 1996*. Maastricht: Shaker. 165–173.
- Mitzka, Walther (1923) *Studien zum baltischen Deutsch*, Deutsche Dialektgeographie 17. Marburg: Elwert.
- MNDHWB = *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch* (1928–2004). Begr. von Agathe Lasch und Conrad Borchling. Hrsg. von Dieter Möhn. Neumünster: Wachholtz.
- Mullonen, Marija (1967) O vlijanii sintaktičeskogo stroja ruskogo jazyka na vepsskij jazyk. In *Pribaltijsko-finskoe jazykoznanie: Voprosy fonetiki, grammatiki i leksikologii*. Leningrad: Nauka. 39–43.
- Nau, Nicole (1995) *Möglichkeiten und Mechanismen kontaktbewegten Sprachwandels unter besonderer Berücksichtigung des Finnischen*, Edition Linguistik 08. München: Lincom Europa.
- Nissen, Carl Adolf (1884) *Forsøg til en middelnedertysk syntax*. Kjøbenhavn: Prior.
- Oinas, Felix J. (1961) *The Development of Some Postpositional Cases in Balto-Finnic Languages*, Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 123. Helsinki.
- Ojutkangas, Krista (2001) *Ruumiinosannimien kieliopillistuminen suomessa ja virossa*, Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran toimituksia 845. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Olsen, Susan (1997) Über Präfix- und Partikelverbsysteme. In Alena Šimečková & Marie Vachková (Hrsg.), *Wortbildung: Theorie und Anwendung*. Praha: Karolinum. 111–137.
- Õispuu, Jaan (1998) Der Einfluss des Russischen auf die Verbrektion im Karelischen. *Linguistica Uralica* 34(1): 30–33.
- Pajusalu, E. (1958) Adessiivi funktsioonid eesti murretes ja lähemates sugulaskeeltes. *Keel ja Kirjandus* 1(4-5): 246–258.
- Rätsep, Huno (1983) Eesti kirjakeele tüvevara päritolu. *Keel ja Kirjandus* 26(10): 539–548.
- Rausch, Georg (1897) *Zur Geschichte des deutschen Genitivs seit der mittelhochdeutschen Zeit*. Gießen.
- Romare, Elisabeth (2004) *Präpositionen und Präpositionalisierungsprozesse: Der räumliche Bereich im Alt- und Mittelniederdeutschen*, Göteborger germanistische Forschungen 44. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.

- Ross, Kristiina (1997) Kohakäänded Georg Mülleri ja Heinrich Stahli eesti keeles. In Mati Ereht; Meeli Sedrik & Ellen Uuspõld (Hrsg.), *Pühendusteos Huno Rätsepale*, Tartu Ülikooli Eesti keele õppetooli toimetised 7. Tartu: Tartu Ülikool. 184–201.
- Schröder, Johannes (1938) *Der syntaktische Gebrauch des Genitivs im Mittelniederdeutschen*. Würzburg: Triltsch.
- Stahl, Heinrich (1637) *Anführung zu der Esthnischen Sprach* [...] von M. Henrico Stahlen. Reval. Faksimileausgabe in: *Die estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts I*, kommentiert und herausgegeben von Harald Haarmann, Fenno-Ugrica 2. Hamburg: Buske, 1976.
- Stolz, Thomas (1996) Some instruments are really good companions – some are not: On syncretism and the typology of instrumentals and comitatives. *Theoretical Linguistics* 23(1-2): 113–200.
- (2001) On Circum-Baltic instrumentals and comitatives: To and fro coherence. In Östen Dahl & Maria Koptjevskaja-Tamm (eds.), *The Circum-Baltic languages: Typology and contact*. Vol. 2: Grammar and typology, Studies in language Companion 55. Amsterdam: Benjamins. 591–612.
- Suhonen, Seppo (1990) Über fremden Einfluß auf die Struktur der ostseefinnischen Sprachen. In Sari Vaula (Hrsg.), *Itämerensuomalaiset kielikontaktit = Läänemere-soome keelekontaktid: Itämerensuomalainen symposium 7. kansainvälisessä fenno-ugristikongressissa Debrecenissä 27.8.–1.9.1990*, Kotimaisten kielten tutkimuskeskuksen julkaisuja 61. Helsinki: Valtion Painatuskeskus. 94–104.
- Thomason, Sarah G. (2001) *Language Contact: An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Thomason, Sarah Grey & Kaufman, Terrence (1988) *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley: University of California Press.
- Tsvetkov, Dmitri (1995) *Vatjan kielen Joenperän murteen sanasto*. Toim., käänteisanaston ja hakemiston laatinut Johanna Laakso, Lexica Societatis Fenno-Ugricae 25. Helsinki.
- Uuspõld, Ellen (1992) Sise- ja väliskohakäänded lokaaladverbiaali väljendajatena. In Hannu Remes (toim.), *Lähivertailuja 6: Suomalais-virolainen kontrastiivinen seminaari Mekrijärvellä 10.–11.4.1992*. Joensuu: Joensuun yliopiston humanistinen tiedekunta. 79–84.
- Valge, J. (1970) Eesti keele käänete sagedused kolmes funktsioonalses stiilis. In *Keel ja struktuur 4: Töid struktuuraalse ja matemaatilise lingvistika alalt*. Tartu: Tartu Riikliku Ülikooli. 145–162.
- VKS 1–4 (1990–2000) = *Vadja keele sõnaraamat 1–4*. Toim. Elna Adler & Merle Leppik. Tallinn: Signalet.
- Weinreich, Uriel (1953) *Languages in Contact: Findings and Problems*, Publications of the Linguistic Circle of New York 1. New York.
- WGR = Wiedemann, Ferdinand Johann (2005) *Grammatik der estnischen Sprache*, durchgesehene Faksimile der Ausgabe von St.-Petersbourg, Académie Impériale des Sciences, 1875. Tallinn: Stiftung für Estnische Sprache.

WWB = Wiedemann, Ferdinand Johann (1973) *Estnisch-deutsches Wörterbuch*, vierter unveränderter Druck nach der von Jakob Hurt redigierten Auflage. Tallinn: Valgus.

Wittram, Reinhard (1939) *Geschichte der baltischen Deutschen: Grundzüge und Durchblicke*. Stuttgart: Kohlhammer.

Abkürzungen

ADE – ADESSIV, ahd. – althochdeutsch, ALL – ALLATIV, DAT – DATIV, dt. – deutsch, ELA – ELATIV, es. – estnisch, ESS – ESSIV, fi. – finnisch, frnhd. – frühneuhochdeutsch, GEN – GENITIV, ILL – ILLATIV, kar. – karelich, KOM – KOMITATIV, lüd. – lüdisch, mnd. – mittelniederdeutsch, nhd. – neuhochdeutsch, norddt. – norddeutsch, omd. – ostmitteldeutsch, oobd. – ostoberdeutsch, PAR – PARTITIV, TRA – TRANSLATIV, wot. – wotisch

Anschrift der Autorin:

Susan Schlotthauer
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 10 16 21
D-68016 Mannheim
Deutschland
E-Mail: schlotthauer(at)ids-mannheim(Punkt)de